



In Würde leben

Nr. 01 / 2018, 53. Jahrgang

contacts

Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe e.V.

In Würde leben: Advance Africa gestaltet Resozialisierung für Inhaftierte in Uganda

Im Schatten der Verschwundenen: Sensibler Journalismus gibt Opfern und ihren Angehörigen eine Stimme

Agenten des Wandels: Workshop zu Veränderungen im Entwicklungsdienst



Leben in Würde

Globale Problemstellungen können schon längst nicht mehr nur aus der Perspektive eines Landes oder Kontinents allein gelöst werden können, sondern sie erfordern differenziertes Handeln in gemeinsamer Verantwortung für das „gemeinsame Haus“, wie Papst Franziskus in der Enzyklika Laudato Si formuliert. Eine nach wie vor zentrale Herausforderung ist, was wir in globaler Verantwortung tun können, damit für immer mehr Menschen ein menschenwürdiges und gutes Leben möglich wird, hin zu mehr Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. In der vorliegenden contacts gehen wir der Frage nach, was die Personelle Zusammenarbeit dazu beitragen kann.

Was wir in globaler Verantwortung tun können, damit für immer mehr Menschen ein würdiges und gutes Leben möglich wird, ist eine zentrale Herausforderung.

So engagiert sich beispielsweise die Organisation Advance Africa für junge Erwachsene und Frauen in Gefängnissen im Norden Ugandas. Wer dort landet, oftmals infolge ungelöster Konflikte mit Familie oder Nachbarn, verliert häufig die Beziehungen zu Familie und Freunden. Die Chancen auf ein gutes Leben nach der Entlassung verringern sich enorm. Advance Africa setzt sich für Fortbildung und Förderung der Inhaftierten ein und macht zusätzlich soziale Unterstützungsangebote. Als ZFD-Fachkraft unterstützt Irene Mukasa-Erben das Team der Organisation inhaltlich und methodisch.

Die kenianische Organisation Awareness Against Human Trafficking (HAART) konzentriert sich in ihrer Arbeit auf den Schutz der Opfer von Menschenhandel. Lag am Anfang der Schwerpunkt noch auf Aufklärung und Prävention in den Gemeinden, betreibt HAART heute darüber hin-

aus eine eigene Notunterkunft und hat die psychosoziale Betreuung und das Fallmanagement für die Betroffenen stark ausgebaut. Programmmanager Jakob Christensen berichtet über die Herausforderungen, ein stabiles Umfeld zu schaffen und die Perspektiven für ein selbstbestimmtes sicheres Leben.

Die kolumbianische Journalistin Carol Sánchez befasst sich im Rahmen eines Ausbildungsprogramms des Zivilen Friedensdienst der AGEH mit der Aufklärung von Menschenrechtsverletzungen im Department Casanare. Sie berichtet im Interview darüber, warum es wichtig für die Hinterbliebenen der Opfer ist, dass darüber berichtet wird, welche Herausforderungen sie bei der Recherche erlebte und wie die Ausbildung ihr bei dem Projekt geholfen hat.

In der Rubrik Horizonte berichten wir über eine Diözese in Burundi, die das Forumtheater Augusto Boals nutzt, um Wege zur gewaltfreien Lösung von Landkonflikten aufzuzeigen. Drei Mitarbeiterinnen von ZFD-Partnerorganisationen aus Guatemala und El Salvador erzählen über ihr Engagement für Frauenrechte und in einem internationalen Workshop im Januar in Kapstadt/Südafrika wurde darüber diskutiert, wie der Entwicklungsdienst sich zum Weltdienst wandeln kann. Und im Gespräch mit contacts erläutert AGEH-Geschäftsführer Michael Steeb, der im Mai in den Ruhestand geht, wie sich Personelle Entwicklungszusammenarbeit in den vergangenen 18 Jahren entwickelt hat und warum sie nach wie vor aktuell ist.

Katharina Engels

Katharina Engels
Chefredakteurin von contacts

Inhalt



16 Schauspiel hat in Burundi eine große Anziehungskraft. Die Diözese Bururi hat eine Theatergruppe auf die Beine gestellt, die nun durch die Gemeinden tourt. Mit Augusto Boals Methode des Forumtheater gestaltet sie das Thema Landkonflikte und sucht nach gewaltfreien Lösungen.



20 Bei einem internationalen Workshop in Kapstadt diskutierten die Teilnehmenden über Beiträge der Personellen Zusammenarbeit für ein nachhaltiges Entwicklungsmodell. Eine der Ideen ist die Wandlung des Entwicklungsdienstes zum Weltdienst.



23 Nach achtzehn Jahren im Amt wird AGEH-Geschäftsführer Michael Steeb im Mai in den Ruhestand gehen. Wir sprachen mit ihm darüber, wie sich Personelle Zusammenarbeit in dieser Zeit verändert hat.

Thema

- 4 In Würde leben**
Advance Africa gestaltet Resozialisierung für Inhaftierte in Uganda (Irene Mukasa-Erben)
- 12 Schutzraum für missbrauchte Mädchen**
Einsatz für Opfer von Menschenhandel in Nairobi (Jakob Christensen)
- 14 Im Schatten der Verschwundenen**
Sensibler Journalismus gibt Opfern und Angehörigen eine Stimme (Charly Loufrani)

Horizonte

- 16 Wenn Zuschauer zu Protagonisten werden**
Forumtheater als Weg zu gewaltfreien Konfliktlösungen (Thomas Mecha und Carmen Molitor)
- 18 Frauen fordern die Rechte der Gesellschaft ein – und ihre eigenen**
Vertreterinnen von ZFD-Partnern in Guatemala und El Salvador berichten (Katharina Ochsendorf, Denise Irmischer und Theresa Denger)
- 20 „Agenten des Wandels“**
Workshop zu Veränderungen im Entwicklungsdienst (Daniel Scharnagl)
- 23 Veränderung durch Austausch**
Begegnung ist Potenzial von Personeller Zusammenarbeit (Katharina Engels)

26 Personalia

27 Stellenanzeigen

Titelfoto: HAART/Mathilde Simas

Die Fotografin Mathilde Simas von Photographers Without Borders begleitete 2016 die Arbeit der kenianischen Hilfsorganisation HAART und porträtierte einige Klientinnen. Sie war beeindruckt von deren innerer Stärke und ihrem Mut, wieder ins Leben zu finden.

In Würde leben

Advance Africa gestaltet Resozialisierung für Inhaftierte

„Where dignity matters – wo Würde wichtig ist“: Mit diesem Slogan setzen sich die Mitarbeiter/-innen der Nichtregierungsorganisation Advance Afrika für junge Erwachsene und Frauen in Gefängnissen im Norden Ugandas ein. Sie wollen Menschen, die Krieg und Vertreibung erlebt haben und durch Gefängnisaufenthalte ihre Zukunft verloren glauben, wieder Mut und Hoffnung geben.

Text: Irene Mukasa-Erben, Fotos: Advance Africa, Michael Ojok, Daniel Ntende, Matthew Sebastian







Friedliches Miteinanderleben in den Gemeinden fördert Advance Africa. Regelmäßige Trainings in gewaltfreier Konflikttransformation unterstützen dabei

*Seite 4/5:
Mitarbeitertraining bei Advance Africa zum Thema gewaltfreie Konflikttransformation*

In ihrer Arbeit wird die Organisation mit Sitz in Gulu, Norduganda, durch Irene Mukasa-Erben, eine integrierte Fachkraft des Zivilen Friedensdienstes der AGEH, unterstützt. Gemeinsam arbeiten sie daran, das friedliche Miteinander in den Gemeinden zu fördern – insbesondere für und mit Menschen, die aus dem Gefängnis zurückkehren.

„Wer im Gefängnis landet, hat wenig Chancen auf ein gutes Leben nach der Entlassung.“

Wer in Norduganda im Gefängnis sitzt, hat kaum finanzielle Mittel und Wissen, sich im Gerichtsprozess umfassend zu verteidigen. Häufig sind Verhaftungen das Ergebnis ungelöster Konflikte in der Familie oder mit Nachbarn in den Dörfern. Die langen Kriegsjahre haben Strukturen in der Gesellschaft zerstört und das Elend der Menschen verstärkt, ein positiver Umgang mit Konflikten scheitert häufig. Wer im Gefängnis landet, verliert nicht nur seinen Besitz, sondern häufig auch die Beziehung zu seiner Familie und hat wenige Chancen auf ein gutes Leben nach der Entlassung.

All das ist umso schlimmer für Frauen, die häufig die Hauptversorger für ihre Kinder waren und den Bezug zu ihnen und den Ehemännern fast gänzlich verlieren, ohne die Chance, zurückzukehren.

Um diesen Menschen ein Leben in Würde zu ermöglichen, setzt sich Advance Afrika mit der ugandischen Gefängnisbehörde dafür ein, dass sie Fortbildung und Förderung erhalten. Dies geschieht zunächst auf wirtschaftlicher Ebene. Advance Afrika unterstützt gemeinsam mit den Sozialarbeiter/-innen die Inhaftierten dabei, während der Haftzeit Kleinstprojekte zu planen, die ihnen nach der Entlassung als Einkommensquellen dienen können. Wie erfolgreich es sein kann, wenn Menschen, die wahrscheinlich alles verloren haben, eigenständig Läden, Verkaufsstände oder Landwirtschaftsprojekte aufbauen, zeigt sich besonders häufig bei Frauen. Sie schöpfen neue Hoffnung, werden produktiv und können selbstständig für ihre Kinder sorgen.

Zusätzlich braucht es soziale Unterstützungsangebote. Die Zeit im Gefängnis gräbt tiefe Gräben durch die Beziehungen der Menschen, führt zu Angst und Verbitterung. Da ist es wichtig, nach der Haft Begegnungen und Versöhnung zu fördern.

ZFD-Fachkraft Irene Mukasa-Erben bei der Moderation einer Mitarbeiterfortbildung.





Kreativ werden während der Haft: Kunstaktion im Hauptgefängnis von Gulu

Auch Konflikte in den Gemeinden lösen

Irene Mukasa-Erben unterstützt Advance Afrika beim Aufbau von Maßnahmen, die an die laufenden Projekte anknüpfen und Strukturen zur Konfliktbearbeitung in den Gemeinden fördern. Gleichzeitig finden Schulungen der Mitarbeiter/-innen von Advance Afrika und der Sozialarbeiter/-innen der Gefängnisbehörde im Umgang mit Konflikten statt. Bereits im Gefängnis arbeiten Sozialarbeiter/-innen mit den Inhaftierten darauf hin, dass sie Konflikte konstruktiv angehen.

„Die Zeit im Gefängnis gräbt tiefe Gräben durch die Beziehungen. Da ist es wichtig nach der Haft Begegnungen und Versöhnung zu fördern.“

Nach der Haft besuchen die Mitarbeiter/-innen von Advance Afrika die ehemaligen Gefangenen in ihren Familien und beraten und unterstützen sie und ihr Umfeld. Manchmal wird aus einem solchen Besuch



Resozialisierung fängt in den Gemeinden an. Advance Africa macht Diskussionsangebote um Begegnungen und Versöhnung zu fördern



Besuche nach der Haftentlassung und Gespräche mit Familie und Umfeld helfen bei der Resozialisierung

spontan eine längere Zusammenkunft von Familien, bei der Konflikte angesprochen und Versöhnung möglich werden.

Die Projekte tragen langfristig zum Friedensprozess in Norduganda bei. Unterschiedliche Menschen sind in die Versöhnungsprozesse der Familien eingebunden. Radioprogramme und Diskussionsrunden schaffen ein Bewusstsein für die Problematik. Gleichzeitig ermöglicht dies einen Austausch und gemeinsamen Lernprozess für die Organisation, die politische Führung und die breite Öffentlichkeit.

Hierbei arbeitet Irene Mukasa-Erben eng mit ihren Kolleginnen und Kollegen von Advance Afrika zusammen. Die Organisation hat sie auf Management-Ebene integriert; sie berät und unterstützt das Team der Direktoren als aktives Mitglied. Mukasa-Erben entwirft Projektkonzepte und reflektiert gemeinsam mit der Führungsebene, wie die Organisation Maßnahmen zur Friedensförderung am wirksamsten organisationsübergreifend integrieren und umsetzen kann. Gleichzeitig arbeitet sie gezielt mit den Projektmitarbeiter/-innen daran, Pilotprojekte umzusetzen, um den Frieden zu fördern.



Mit Radioprogrammen das Thema in die Öffentlichkeit bringen

Die Fotoausstellung
bei Advance
Africa, ist in einer
Weiterbildung
entstanden





Bei Weiterbildungen – hier bei einem Fotoworkshop – schafft Irene Mukasa-Erben Reflexionsräume für die Kolleg/-innen und die Sozialarbeiter/-innen der Gefängnisbehörde

Sie organisiert und moderiert Reflexionsräume für die Angestellten.

Dort entstehen nicht nur neue Ideen, sondern das Team lernt auch voneinander. Um die Mitarbeiter/-innen und die Sozialarbeiter/-innen der Gefängnisbehörde weiter zu befähigen, organisiert Mukasa-Erben Fortbildungen und moderiert einen Prozess zur Entwicklung eines Curriculums für die Ausbildung in ziviler Konfliktbearbeitung.

Ins Team integriert

Für sie ist das Besondere an ihrer Arbeit, dass Advance Afrika sie akzeptiert und integriert hat. Sie hat einen Platz in der Organisation, ihre Arbeit und ihr Input werden geschätzt und können durch gemeinsame Veränderungsprozesse Wirkung entfalten. Dabei beruht ihre Arbeit auf einem gegenseitigen Lernprozess, in dem sie viel von ihren ugandischen Kolleginnen und Kollegen lernt und Projektideen, Beratungs- und Trainingsangebote im gemeinsamen Austausch entstehen können. So leistet

der Zivile Friedensdienst einen Beitrag zur aktiven Friedensarbeit von Advance Afrika mit der Gefängnisbehörde, was wiederum Menschen in Norduganda nachhaltig hilft ein Leben in Würde zu leben.



Das Team von Advance Africa



Die Hilfsorganisation HAART engagiert sich seit 2010 gegen Menschenhandel. Eines der Ziele ist, die Aufklärung über diese Form des Missbrauchs und die Prävention



Schutzraum für missbrauchte Mädchen

Einsatz für Opfer von Menschenhandel in Nairobi

Deutsche Übersetzung: textdesign – Marten Henschel

Der Bedarf nach einer Betreuung von jungen Opfern von Menschenhandel ist in Nairobi groß. Mithilfe von Misereor und anderen Organisationen baute die NGO Awareness Against Human Trafficking (HAART) dort in Rekordzeit ein Schutzhaus für Mädchen auf. AGEH-Fachkraft Jakob Christensen berichtet über intensive, anstrengende und berührende Momente seiner Arbeit als Programm-Manager für das Projekt.



Zum Autor:

Jakob Christensen ist Sozialwissenschaftler und arbeitet seit 2016 als Programm-Manager bei der kenianischen Organisation Awareness against Human Trafficking (HAART) in Nairobi. Seine Mitarbeit wird von MISEREOR finanziert.

Seit 2016 arbeite ich als AGEH-Fachkraft bei Awareness Against Human Trafficking (HAART) in Nairobi. Diese kenianische NGO wurde 2010 mit dem Ziel gegründet, den Menschenhandel im Land zu bekämpfen. Unsere Arbeit konzentriert sich auf die vier Bereiche Opferschutz, Prävention, Bekämpfung und Strafverfolgung und lehnt sich dabei an das UN-Zusatzprotokoll zur Bekämpfung des Menschenhandels an.

In der Anfangszeit lag der Fokus unserer Arbeit auf Aufklärung der Gemeinden. Wir informierten über Menschenhandel und die Gefahr, in die Fänge von Menschenhändler zu geraten. Im Laufe der Zeit stießen wir im Rahmen unserer Workshops vermehrt auf Opfer und fingen an, einzelne Fälle zu betreuen - so gut es anfangs eben ging. Viele der Opfer haben extrem traumatisierende Erfahrungen gemacht. Wir mussten daher unsere institutionellen Kapazitäten bei der psychosozialen Betreuung und im Fallmanagement auf- und ausbauen. Dabei haben wir wichtige Erfahrungen gemacht und Lehren aus den Erfolgen und Misserfolgen gezogen.

Heutzutage liegt das Hauptaugenmerk unserer Arbeit auf der Betreuung von Opfern. So waren 2017 insgesamt 70% unserer Mittel dafür vorgesehen.

Als eine der ersten Aufgaben als AGEH-Fachkraft habe ich 2016 zusammen mit meinen Kolleginnen und Kollegen einen Strategieplan für unsere Organisation ausgearbeitet und erörtert, in welchen Bereichen wir uns stärker engagieren könnten. So entstand die Idee, eine Notunterkunft für Opfer des Menschenhandels in Kenia aufzubauen und zu betreiben. Unser Plan sah vor, zunächst Gelder für den Erwerb eines Grundstücks zu sammeln, einige Jahre später mit Spenden ein Haus zu bauen und dann Mittel für den



Die Fotografin Mathilde Simas von Photographers Without Borders begleitete 2016 die Arbeit von HAART für zwei Wochen und dokumentierte auch die Geschichten einiger Klientinnen. Beeindruckt war sie von deren innerer Stärke und dem Mut, wieder ins Leben zu finden

Betrieb der Unterkunft zu beschaffen. Wir gingen davon aus, dass es im besten Fall einige Jahre bis zur Eröffnung der Unterkunft dauern würde. Doch es kam anders: Von der Verabschiedung des Strategieplans durch den NGO-Vorstand bis zur Eröffnung der Unterkunft vergingen gerade einmal sechs Monate.

Empörender Vorfall erhöht die Dringlichkeit

Grund dafür war ein sehr tragischer Vorfall. Es gab bereits eine Notunterkunft für Mädchen, die aus sexueller Ausbeutung gerettet worden waren. Betreiber war eine unserer Partnerorganisationen. Ende August 2016 fanden wir heraus, dass ein 14-jähriges Mädchen mit Entwicklungsverzögerung (sie verhielt sich wie eine Zehnjährige) in der Unterkunft sexuell missbraucht wurde. Das Mädchen war aus einer Missbrauchssituation gerettet worden und musste nun erneut sexuelle Gewalt erleiden. Wir bei HAART waren alle fassungslos und wütend. Nachdem wir in dem Fall weiter ermittelt hatten, entschieden wir, die Zusammenarbeit mit der Organisation komplett einzustellen. Wir haben alle acht Mädchen, die zu diesem Zeitpunkt in der Unterkunft lebten, herausgeholt. Dabei hatten wir das Glück, dass sechs der Mädchen früher als ursprünglich geplant wieder in ihr Internat zurückkehren konnten. Für die zwei verbleibenden Mädchen fanden wir Übergangslösungen. Wir waren uns aber einig, dass die Sicherheit der Opfer nur gewährleistet werden kann, wenn HAART eine eigene Notunterkunft betreibt.

Es war eine Mammutaufgabe, aber das gesamte Team hat hart gearbeitet und wir wurden glücklicherweise von verschiedenen Organisationen wie Misereor, Freedom United, Medaille Trust und anderen dabei unterstützt. In nur drei Monaten hatten wir ein Gebäude gefunden, das als Unterkunft geeignet war. Wir mieteten es an, stellten die Mitarbeiter/-innen ein – darunter die Leitung, Sozialarbeiter/-innen, eine Reinigungs- und Küchenkraft – und schulten sie. Es galt, alles für die Aufnahme von Mädchen vorzubereiten, die Opfern von Zwangsheirat oder

Zwangsprostitution waren, als Haussklavinnen arbeiten oder Betteln gehen mussten. Im Dezember 2016 öffneten wir unsere Türen und nahmen 16 Mädchen und drei Babys auf. Es war ein unvergesslicher Moment, als wir in ihre freudigen und hoffnungsvollen Gesichter blickten.

In der Zeit vor der Eröffnung wurden weitere Fälle an uns vermittelt und es war eine Herausforderung, für diese Opfer eine sichere Übergangslösung zu finden, bevor sie in unsere Unterkunft einziehen konnten. Da war zum Beispiel Subira (Name geändert), ein 16-jähriges Mädchen, das in Äthiopien entführt und nach Nairobi verschleppt worden war. Ein Mann kaufte sie, zwang sie gegen ihren Willen zur Heirat mit ihm und dazu, seinen Haushalt zu führen. Die junge Frau wurde körperlich und sexuell missbraucht und gebar bald ein Kind, das stark unterernährt war. Einer unserer freiwilligen Helfer aus der Gemeinde wies uns auf sie hin und wir konnten zusammen mit der Polizei eingreifen.

Happy End für Subira

Subira war eines der ersten Mädchen, das in unsere Unterkunft einzog. Sie blieb relativ lange dort, weil es sich als schwierig erwies, eine sichere Rückkehr und Wiedereingliederung in ihre Gemeinde in Äthiopien zu organisieren. Mit Unterstützung der Internationalen Organisation für Migration gelang das ein Jahr später. Wir haben im Februar 2018 im Rahmen eines Follow Up nach ihrem Befinden gefragt: Es geht ihr gut und sie hat sogar ein kleines Geschäft aufgemacht.

Das Gleichgewicht zwischen Einhaltung hoher Standards einerseits und fürsorglichen und liebevollen Umgang andererseits zu finden, bescherte uns so manche schlaflose Nacht. Auch bei besten Absichten, ist es doch eine enorme Herausforderung eine solche Unterkunft zu betreiben und ein stabiles Umfeld zu schaffen. Wir haben erreicht, dass die entwickelten Verfahren und Standards Wirkung zeigen.



Im Schatten der Verschwundenen

Sensibler Journalismus gibt Opfern und ihren Angehörigen eine Stimme

Text: Carol Valencia
Deutsche Übersetzung: Charly Loufrani
Fotos: Carol Sanchez

Zehntausende Menschen gelten in Kolumbien als Verschwundene. Polizei, Militär, paramilitärische Gruppen und die Guerilla haben sie gewaltsam verhaftet oder entführt, ohne dass dies als Freiheitsberaubung anerkannt wird.

Die junge Journalistin Carol Sánchez befasst sich im Rahmen des vom Zivilen Friedensdienst (ZFD) der AGEH in Kolumbien geförderten Ausbildungsprogramms für Journalisten mit der schwierigen Aufklärung dieser Menschenrechtsverletzungen im Departement Casanare. Sie hat unter den Angehörigen der Opfer recherchiert.



Die Journalistin Carol Sánchez nahm an dem ZFD-Projekt der AGEH teil. Ihre Reportage über die Menschenrechtsverletzungen im Departement Casanare wurde in vier kolumbianischen Medien veröffentlicht

In Casanare beging in den letzten fast 30 Jahren die paramilitärische Gruppierung ACC, besser bekannt als Los Buitragueños, übelste Kriegsverbrechen. Es gibt dort hunderte von Familien, die die schmerzhaften Folgen des Verlustes von Angehörigen erleben mussten. Die Arbeit von Carol Sánchez in dieser Region zeigt, wie die Zusammenarbeit des ZFD der AGEH und seinem lokalen Partner Consejo de Redacción (CdR) eine Art der Berichterstattung fördert, die die Würde dieser Opfer des Konflikts in den Vordergrund stellt und ihren Forderungen stärkere Legitimität in der Gesellschaft verleiht.

In der Einflusszone von Los Buitragueños teilen die meisten Familien die Erfahrung, dass Angehörige spurlos verschwunden sind. Journalistin Carol Sánchez erzählt in einer ihrer Reportagen von diesen Familien, für die Nächte ohne Licht und mit Gewehrfeuer alltäglich waren. „Einige Paramilitärs hatten ein Haus neben uns und wir konnten aus Angst praktisch nicht schlafen“, zitiert sie Luz Mireya, die 1993 wegen der FARC aus dem Dorf Lagunitas vertrieben wurde und deren Bruder Joel Caballero zehn Jahre später von den Paramilitärs verschleppt wurde.

Was nötig war, um diese Reportage zu verwirklichen, berichtet Carol Sánchez im Interview. Sie erzählt von ihren Recherchen, den Prozessen der Übergangsgerechtigkeit, der Zusammenarbeit mit den Opfern und der Trainingsarbeit mit dem CdR und der AGEH.

Was war das wichtigste journalistische Interesse, die Ereignisse aus Casanare zu recherchieren?

Carol Sánchez: In Kolumbien gab es nie einen ernsthaften Versuch, über die Verschwundenen zu sprechen, geschweige denn, sie zu finden. Dies ist nicht nur ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, sondern auch eines, das bei den hinterbliebenen Familien schwerwiegende Auswirkungen



Das Department Casanare liegt in der ehemaligen Einflusszone von "Los Buitraguenos". Schätzungsweise 2550 Vermisste gibt es hier aufgrund des Konflikts

hat. In Casanare, einem Departement mit einer landesweit besonders hohen Zahl Verschwundener, erkannten wir, dass die Anstrengungen, die der Staat eigentlich unternehmen sollte, stattdessen durch soziale Organisationen, Stiftungen und eigene Anstrengungen der Angehörigen selbst getragen werden. Dies zeigt die Widerstandsfähigkeit der Opfer.

In Casanare sind in den meisten Fällen Paramilitärs für die Verschleppungen verantwortlich. Da diese sich nie dem „Gesetz über Gerechtigkeit und Frieden“ unterwarfen, das die rechtliche Grundlage für die Demobilisierung der Paramilitärs im Jahr 2004 war, sitzen zwar einzelne ehemalige Mitglieder in gewöhnlichen Gefängnissen, mussten aber nie im Rahmen eines Übergangsjustizprozesses aussagen. Das sind die Dinge, die wir in unserer journalistischen Arbeit beachten müssen. Wir müssen Fakten und Daten darstellen, um zu zeigen, dass es in dieser Region ein großes gesellschaftliches Problem gibt.

Welche Mittel hatten Sie zur Verfügung, um die Recherche durchzuführen? Wie haben Sie die Statistiken und Daten der Opfer ermittelt?

Carol Sánchez: Der Kurs zur Übergangsjustiz, den ich bei Consejo de Redacción absolvierte, hat mir dabei sehr geholfen. Wir lernten, juristische Datenbanken zu nutzen, wie die der „Staatliche Einheit für Opferbetreuung“ oder das staatliche Einheitsregister für Opfer. Wir konnten auch auf die Daten der Opferorganisation Equitas zugreifen, die sich sehr stark für die Suche nach den Verschwundenen in Casanare engagiert.

Welche Herausforderungen gab es dabei, mit den Familien zu arbeiten, deren Angehörige verschwunden sind?

Carol Sánchez: Die größte Herausforderung bestand darin, einen Weg zu finden, über dieses Thema zu sprechen, ohne das Thema kleinzureden und ohne, dass die Familien das Gefühl haben, ihre Schmerzen seien für uns nicht von Bedeutung. Um sie nicht erneut zu Opfern werden zu lassen, mussten wir sensible und verantwortungsvolle Berichterstattung leisten. Die meisten Familien, die ihr Trauma bewältigt haben, sind bereit zu reden. Sie wollen, dass ihr Fall bekannt wird. Die Herausforderung besteht darin, ihnen zu verdeutlichen, dass wir nicht beabsichtigen, sie auszunutzen, sondern dass wir ein echtes Interesse daran haben, diese Probleme öffentlich zu machen.

Wie hat der Ausbildungsprozess im Consejo de Redacción zur Recherche dieser Reportage beigetragen?

Carol Sánchez: Die Ausbildung hat mir geholfen, den Entwaffnungsprozess der Paramilitärs und die Arbeit der Übergangsjustiz zu verstehen. Ohne diese Basis hätte ich diese Ereignisse nicht verstanden und in meiner Arbeit nicht erklären können. Darüber hinaus stellte CdR jene Techniken und Best Practices zur Verfügung, die ich in meiner Recherche umsetzen konnte. Die größte Erkenntnis ist, dass ein Journalist nicht so tun kann, als seien die Menschen nur ein Mittel zum Zweck für seinen Artikel. Die Beziehung zwischen Journalist und Quelle muss auf Augenhöhe sein und auf Gegenseitigkeit beruhen.

Welche Empfehlungen geben Sie anderen Journalisten, um Artikel über die Übergangsjustiz umzusetzen?

Carol Sánchez: Die gerichtlichen Quellen sind sehr wichtig und müssen analysiert werden. Aber was wir vor allem tun sollten, ist Recherchearbeit vor Ort, um die Informationen zu überprüfen. Es ist notwendig, in die Regionen zu gehen. Wir müssen sehen, welche Auswirkungen der Konflikt auf die Menschen hat, was sie von Übergangsjustizprozessen erwarten, was ihre Forderungen sind, was sie brauchen und was sie bieten können, weil sie viele Dinge zu erzählen haben. Die Annahme, dass diese Probleme nur aus juristischen Quellen zu berichten sind, ist ein Fehler. Die Aufgabe des Journalisten ist es, den Menschen, die es am meisten brauchen, eine Stimme zu geben.





Die Theatergruppe „Shirimbere Ineza“ bei einem Auftritt in der Gemeinde Kagomogomo. Der Streit um das Stück Land hat tödlich geendet

Wenn Zuschauer zu Protagonisten werden

Forumtheater als Weg zu gewaltfreien Konfliktlösungen

Text: Thomas Mecha und Carmen Molitor
Fotos: Claus Schrowange/ Maison de la Presse in Partnerschaft mit EIRENE, Thomas Mecha

In Burundi hat das Theater eine große Anziehungskraft auf die Bevölkerung. Die Kommission für Gerechtigkeit und Frieden (CDJP) der Diözese Bururi nutzt deshalb Augusto Boals Forumtheater, um Menschen Wege zur gewaltfreien Lösung von Landkonflikten aufzuzeigen. Gemeinsam mit dem ZFD-Projekt EIRENE „Média et Paix“ bildete sie in einem Workshop 13 Ehrenamtliche in dieser partizipativen Theatermethode aus.

Zum Autor:

Thomas Mecha ist Friedens- und Konfliktforscher und arbeitet seit 2015 als ZFD-Fachkraft der AGEH bei der Commission Diocésaine Justice et Paix Bururi/ Burundi.

Ein Theaterabend in Burundi: Der abgedunkelte Saal ist gefüllt mit 200 Frauen, Männern und Jugendlichen. Sie warten gespannt; es ist nicht klar, was sie erwartet. Schlagartig erfüllen zwei Scheinwerfer die Bühne mit Licht. Man erkennt eine Demarkierung durch Steine und Sträucher, die zwei Grundstücke voneinander trennt. Bald ist klar: Das Theaterstück handelt von einem Landkonflikt zwischen zwei Familien in Burundi. Ihr erbitterter Streit um ein Stück Land endet fatal – der Vater der einen Familie stirbt. Als sein Leichnam fortgetragen wird, herrscht Stille im Saal. Einige Zuschauer/-innen haben Tränen in den Augen.

Es ist kein gewöhnlicher Theaterabend. Als das Stück zu Ende ist, kommt ein Moderator auf die Bühne und fordert das Publikum auf, über das Gesehene zu sprechen und von eigenen, ähnlichen Erlebnissen zu erzählen. Die Menschen können alternative Lösungsvorschläge machen und selbst vorspielen, wie im Stück die Gewalt hätte verhindert werden können.

Genau darum geht es bei der partizipativen Methode des Forumtheaters, die der brasilianische Theaterregisseur Augusto Boal entwickelt hat: Wer zuerst nur zuschaut, soll später selbst zum handelnden Protagonisten werden. Stets wird ein Konflikt gezeigt, der gewaltvoll endet. Im zweiten Schritt besteht für alle Zuschauenden die Möglichkeit, in das gezeigte Stück zu intervenieren. So erarbeitet man spielerisch gewaltfreie Handlungsoptionen und probiert sie aus.

Konflikte aus dem Alltag

In Burundi zieht das Theater viele Menschen an, es ist ein beliebtes und bekanntes Medium. Da lag es für die CDJP Bururi nah, Boals Theatermethode dafür zu nutzen, die Zuschauer/-innen aktiv einzubinden. Sie organisierte im November 2017 im Rahmen eines Projekts des Zivilen Friedensdienstes (ZFD) einen Workshop, in dem 13 Ehrenamtliche in diese Technik eingeführt wurden. „Im Forumtheater werden Konflikte aus der Lebensrealität der Menschen gezeigt“, sagte Abbé Novat Ndayishimiye, der Präsident der CDJP Bururi. „Es gibt ihnen die Möglichkeit, Wege zu finden, um Konflikte zu transformieren. Sie tun dies aber nicht einfach mit Worten.“

Sie sind gefordert, ihre Lösungen auch selbst in Aktionen umzusetzen.“



Der Moderator, Jérémie Bagenzi, lädt die Zuschauer ein, Lösungsvorschläge für den vorgestellten Konflikt zu finden

Eine Hälfte der Workshop-Teilnehmenden stammte aus lokalen Gemeinde-Komitees für Gerechtigkeit und Frieden, in denen sie sich für die friedvolle Bearbeitung von Konflikten einsetzen. Die andere Hälfte bestand aus Mitgliedern der katholischen Pfadfinderbewegung CHIRO. Durch die Zusammenarbeit der beiden Organisationen entstanden Synergieeffekte: Während die CDJP Bururi eher bei Erwachsenen die Theatermethode bekannt machte, mobilisierte CHIRO viele Jugendliche zu den Forumtheater-Auftritten.

Das Training wurde durch das Team des Projekts „Média et Paix“ von EIRENE aus Bujumbura unter Leitung der ZFD-Fachkraft Claus Schrowange durchgeführt. Schrowange hatte bereits mehrjährige Erfahrungen im Einsatz partizipativer Theaterformen in der Region der Großen Seen gesammelt. Gemeinsam mit den Teilnehmenden entwickelte er das Theaterstück „Mein Land, meine Seele“ und bildete eine Person aus der Gruppe zum Moderator aus, der die Diskussionen und Interventionen des Publikums anleitet. Seitdem gastierte das im Workshop neu entstandene Theaterensemble mit dem Forumtheater an vier Orten in der Diözese Bururi.

Dialog statt Gewalt

Ende Dezember trat die Theatergruppe, die sich Shirimbere Ineza („Sich für das Gute einsetzen“) nennt, in der Gemeinde Kigwena auf. Dort gibt es viele Landkonflikte im Zusammenhang mit der Rückkehr von Flüchtlingen. Eine Zuschauerin zeigte sich gerührt vom Theaterstück: „1972 ist meine Familie nach Tansania geflüchtet“, berichtete sie von ihrem eigenen Schicksal, „als wir zurückkamen, war unser Land von einer anderen Familie besetzt, die es uns bis heute nicht wiedergeben will. Wir haben schon viele Wege versucht, an unser Land zu kommen. Wir haben den kommunalen Administrator gefragt und unser Anliegen sogar dem Gouverneur vorgebracht. Nun sollen wir unseren Fall vor die CNTB bringen.“ Doch die Arbeit der eigens für diese Landkonflikte vom Staat errichteten Kommission, die CNTB, ist seit 2015 suspendiert. Seitdem bleiben Fälle unbearbeitet und der Staat scheint überfordert.

Deshalb ist es vielen Familien selbst überlassen, die Landkonflikte friedvoll zu lösen. Doch wie kann das gelingen? In Kigwena haben die Zuschauenden versucht, diese Frage im

Forumtheater zu beantworten. Sie wurden zu Protagonisten und sind Teil des Theaterstücks geworden. Ihre Lösung für den Konflikt lautete: Dialog statt Gewalt.

Daran konnte die CDJP Bururi gut anknüpfen. Abbé Novat Ndayishimiye nutzte die Gelegenheit, um die Zuschauer/-innen über das Mediationsangebot der Gemeinde-Kommissionen Gerechtigkeit und Frieden zu informieren. Er ermutigte sie, ihre Konflikte vor Ehrenamtliche der Kommissionen zu tragen. Diese Mediatoren können ihnen dabei helfen, nachhaltige Lösungen zu finden.

Abbé Novat Ndayishimiye zog eine positive Bilanz des ersten Workshops und glaubt an ein hohes Potenzial der partizipativen Methode: „Wir würden das Forumtheater auch gerne für andere Konfliktthemen einsetzen“, sagte er. „So könnte man zum Beispiel Konflikte innerhalb von Familien behandeln.“

In diesem Jahr wird die CDJP Bururi versuchen, Partnerorganisationen dafür zu finden, das Forumtheater in viele Orte der Diözese zu tragen. Die Theatertruppe Shirimbere Ineza steht bereit.



Eine Zuschauerin berichtet von ihren Erfahrungen in einem Konflikt um Land

Frauen fordern die Rechte der Gesellschaft ein – und ihre eigenen

Vertreterinnen von ZFD-Partnern in Guatemala und El Salvador berichten

Die Gespräche wurden zusammengefasst und übersetzt von Katharina Ochsen-dorf, Denise Irmscher und Theresa Denger

Anlässlich des Weltfrauentags am 8. März berichten drei Vertreterinnen von ZFD-Partnerorganisationen in Guatemala und El Salvador, wie sie sich für einen sozialen, friedlichen und demokratischen Wandel einsetzen. Ihre Arbeit erfordert Mut und Durchhaltevermögen. Weil sie sich nicht in den ihnen traditionell zugewiesenen Rollen bewegen, müssen sie Vorurteile bekämpfen, sich gegen die Kriminalisierung ihrer Arbeit wehren und patriarchale Strukturen überwinden. Wenn es um Zugang zu Führungspositionen geht, stoßen sie an Grenzen.

Bildung für Jugendliche

Christina (31), Vorstandsvorsitzende und Präsidentin des Dachverbandes von indigenen Jugendorganisationen Kaji B'atz'/Guatemala

„In unserer Gesellschaft manifestiert sich auf viele Arten eine Diskriminierung von Frauen. Vor allem jene, die indigenen Gemeinschaften angehören, erfahren wenig Anerkennung. Wer wie ich, als Frau im Dienste der Menschenrechte arbeitet, bildet da keine Ausnahme. Manchmal ist es schwierig, anderen zu erklären, dass ich in einer Nichtregierungsorganisation arbeite. Sie denken, als Frau müsste ich mich um die Familie kümmern.“



Seit 2016 bin ich Vorstandsvorsitzende und Präsidentin der Asociación Departamental de Jóvenes Kaji B'atz'. Wir unterstützen die Jugend aus der Region Sololá und vor allem junge Frauen, hauptsächlich durch Bildungsarbeit in den Bereichen Menschen- und insbesondere Jugendrechte. Zu unseren Aufgaben gehört politische Lobbyarbeit auf lokaler und nationaler Ebene. Als Dachverband von indigenen Jugendorganisationen arbeiten wir am sozialpolitischen Wandel in Guatemala und tragen mit außerschulischer Bildungsarbeit zur politischen Bewusstseinsbildung der Jugendlichen in unserer Provinz bei.

Innerhalb der Organisation habe ich das Gefühl, dass meine Meinung ernst genommen wird. Die Diskriminierung ist nicht so stark wie anderswo. Trotzdem habe ich mich des Öfteren einsam gefühlt, weil ich die einzige Frau im Vorstand bin und in der Organisation mehr Männer als Frauen vertreten sind. Die Arbeit hilft mir aber, zum Wandel beizutragen. Sie motiviert mich, andere Frauen einzuladen, sich politisch einzubringen. Mir haben auch die Trainings von Kaji B'atz' und mein Mitwirken in der Organisation geholfen, meine eigenen Ideen innerhalb meiner Familie, unter den Nachbarn und in der Gesellschaft einzubringen.“

Demokratische Werte stärken

Brenda (50), Pädagogin im Programm Erinnerungsarbeit des Bereiches Friedenskultur im Menschenrechtsbüro des Erzbistums Guatemala (Oficina de Derechos Humanos del Arzobispado de Guatemala, ODHAG)



„Es waren vor allem Frauen, die während und nach dem Bürgerkrieg in Guatemala die Familien ernähren mussten, weil ihre Männer umgebracht, gefangen genommen oder verschleppt wurden. Und es waren Frauen, die sich um die Strukturen der Gemeinden kümmerten. Deshalb markierte der Bürgerkrieg auch einen Moment der Partizipation von Frauen. Aber darüber spricht heute fast niemand. Seit mehr als 25 Jahren arbeite ich in der Menschenrechts- und Friedensarbeit.

Ich begleitete vom Bürgerkrieg betroffene Gemeinden und Frauengruppen und habe ganz unterschiedliche Arbeitsstellen gehabt. Alle liefen darauf hinaus, Prozesse zu stärken, die demokratische Werte, Erinnerungsarbeit und eine Friedenskultur herzustellen. Es war für uns Frauen nicht einfach, uns in diesem Arbeitsfeld zu etablieren.

Einmal habe ich in einem Team gearbeitet, das aus acht Männern bestand. Eine gute Erfahrung, aber ich musste darum kämpfen, an Entscheidungen beteiligt zu werden. Danach habe ich ein reines Männerteam koordiniert. Darin gab es vor allem einen Arbeitskollegen, der meinte, ich als Frau solle ihm nicht sagen, wie er seine Arbeit zu machen habe.

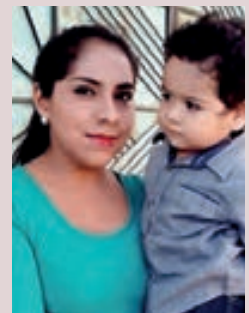
Damals wie heute fehlt es in den meisten Organisationen an einer Gleichstellungspolitik der Geschlechter. Wir hoffen, dass sich dies irgendwann ändern wird. Es ist die berühmte „gläserne Decke“, an die Frauen stoßen - obwohl uns auf diskursiver Ebene angeblich alle Türen offenstehen. Wir Frauen fordern nicht nur die eigenen Rechte, sondern die einer ganzen Gesellschaft ein. Auf der anderen Seite werden wir kriminalisiert, wenn wir die Menschenrechte verteidigen. Dass wir hier arbeiten, stellt die traditionellen Rollen infrage, die uns auferlegt wurden. Viele denken, dass wir zu Hause bleiben und auf die Kinder aufpassen sollten und eben nicht mit einem Auto fahren und selbstständig unterwegs sein sollten. Einmal hat mich ein Mann im Bus gefragt: „Sie sind alleine unterwegs? Erstaunlich, dass ihr Besitzer Ihnen die Erlaubnis gegeben hat!“ – Es ist noch nicht mal mehr dein Ehemann oder Kollege, sondern dein Besitzer, der dir eine Erlaubnis geben muss!

Aber es gibt auch positive Veränderungen: Wir sind – zumindest in der ODHAG - immer mehr Frauen in dem Arbeitsfeld. Der Raum ist für Frauen offener geworden. Unter welchen Konditionen und mit welcher Wertschätzung, ist eine andere Sache. Auch im höheren Bildungssektor steigt der Anteil an Frauen. Mir gefällt, dass die neue Generation von Mädchen eine radikalere Position vertritt. Sie werden es schaffen.“

Vorbild für andere

Dinora (27), Buchhalterin und Mitglied der Familienvereinigung verschwundener Kinder Pro-Búsqueda/El Salvador

„Die Meinung oder die Arbeit eines Mannes werden in El Salvador immer höher geschätzt als die einer Frau. Manche Frauen glauben sogar selber, dass das, was der Mann macht, per se besser ist. Deshalb ist es manchmal nötig, als Frau stark Position zu beziehen, um überhaupt gehört zu werden.



Ich gehöre der Familienvereinigung verschwundener Kinder Pro-Búsqueda an. Meine beiden Brüder sind im Bürgerkrieg verschwunden und wurden, als sie schon erwachsen waren, von Pro-Búsqueda in Italien wiedergefunden. Ich arbeite bei dem Verein in der Buchhaltung. Aber vor allem definiere ich mich über meine Rolle als lokale Referentin. Die lokalen Referent/-innen sind die gewählten Vertreter/-innen aller Familienangehörigen und stellen Kontakte zum Pro-Búsqueda-Team her.

Als alleinerziehende Mutter eines zweijährigen Kindes habe ich es schwer. Meine Mutter hilft mir bei der Betreuung meines Sohnes, sein Vater unterstützt ihn nicht einmal finanziell. Dies zwingt mich dazu, unter der Woche weit weg von meinem Sohn zu sein, um unseren Lebensunterhalt verdienen zu können. Die Gesellschaft kritisiert mich dafür, dass ich nicht bei ihm bin, und hält mir vor, dass es die Pflicht einer Mutter ist, bei ihrem Kind zu sein und einen Mann an ihrer Seite zu haben. Einmal hat mich ein Kollege bewusst nicht zu einem Workshop für Jugendliche eingeladen, damit ich den Jugendlichen kein schlechtes Vorbild bin. Und das in einer Menschenrechtsorganisation, die in Genderfragen geschult ist...

Inmitten des Schmerzes, den es mir bereitet, mein Kind nicht jeden Tag sehen zu können, bringe ich als Mutter unglaubliche Kraft auf, ohne mir erklären zu können, woher diese kommt. Als Mutter, Versorgerin und Kämpferin werde ich anderen zum Vorbild. Ich zeige ihnen, dass man – bzw. Frau – drei in einem sein kann. Am Ende macht mich das stärker.“

Projektpartner der AGEH und Fachkräfte trafen sich Anfang des Jahres in Kapstadt zum Austausch über die Weiterentwicklung der Personellen Zusammenarbeit



„Agenten des Wandels“ Workshop zu Veränderungen im Entwicklungsdienst

Text und Fotos: Daniel Scharnagl

Globale Antworten für globale Probleme: Vier Tage lang diskutierten Teilnehmer/-innen aus aller Welt bei einem AGEH-Workshop in Kapstadt im Januar, wie der Wandel vom Entwicklungs- zum Weltdienst aussehen könnte.



Mervyn Abrahams (links), Geschäftsführer von PACSA, und AGEH-Geschäftsführer Michael Steeb eröffneten die Veranstaltung

„Wir spüren seit Jahren, dass Entwicklungszusammenarbeit neu gedacht werden muss“, sagte AGEH-Geschäftsführer Michael Steeb bei der offiziellen Begrüßung der 26 Teilnehmer/-innen des Workshops „Service to the World“ in Kapstadt, den die AGEH gemeinsam mit der südafrikanischen Organisation PACSA organisierte. Angesichts globaler Probleme wie Klimawandel, Flüchtlingsströmen oder außer Kontrolle geratenen Finanzmärkten müsse ein gesellschaftlicher Wandel stattfinden, zu dem ein internationaler Weltdienst einen wichtigen Beitrag leisten könne. „Die Wurzeln vieler Probleme sind dieselben, und wir alle sind miteinander verbunden“, erklärte Attilio Ascani, Direktor der italienischen Freiwilligenorganisation FOCSIV. „Deshalb müssen wir gemeinsam an den Lösungen arbeiten.“ Um diesem Ziel näher zu kommen, sollten Experten und Fachkräfte ihre Erfahrungen aus allen Teilen der Erde mit nach Kapstadt bringen: Aus Bolivien und Kolumbien, Ost-Timor und den Philippinen, Kenia und Südafrika, Israel und Palästina, Italien und Deutschland. So entstand ein „Thinktank“, wie es Moderator Michael Detscher (AGEH) ausdrückte, der künftig helfen soll, die Transformation „vom Entwicklungs- zum Weltdienst“ mit Leben zu füllen.

Enkeltaugliche Lösungen finden

Bei ihrer Ankunft erlebten die Teilnehmenden hautnah, wie globale Krisen das Alltagsleben beeinflussen. Die südafrikanische Millionenmetropole Kapstadt leidet nach einer jahrelangen Dürre unter akutem Wassermangel – schon im Juni könnte es zum „Day Zero“ kommen, an dem kein Tropfen mehr aus den Wasserhähnen der Stadt fließt. Gesellschaftliche und ökologische Krisen wie diese, machte Franziskus im Jahr 2015 in seiner vielbeachteten Enzyklika *Laudato Si'* zum Thema, die der ehemalige Misereor-Geschäftsführer Josef Sayer kurzerhand zur „Magna Charta des Workshops“ ausrief, weil ihre „globale Vision“ direkt auf den notwendi-

gen Wandel in der Freiwilligenarbeit übertragbar sei. Der Papst fordert in *Laudato Si'* eine große gesellschaftliche Transformation und ein neues Verständnis von Entwicklung, ohne das „gemeinsame Haus“, die Erde, zu zerstören. Würden alle Erdbewohner einen Lebensstil wie die Deutschen pflegen, wären dafür mehr als drei Erdkugeln notwendig, warnte Sayer. Deshalb gehe es darum, „enkeltaugliche Lösungen“ zu finden, so Susanne Brenner-Büker von der AGEH. Der philippinische Weihbischof Broderick Pabillo erklärt im Interview: „Wir müssen voneinander lernen. Internationale Personelle Zusammenarbeit kann diesen Beitrag leisten, denn sie bringt Menschen zusammen.“

Festgefahrene Denkweisen überprüfen

Doch was muss sich auf dem Weg zum Weltdienst ändern, um ihn zu einem wirksamen Instrument für globale Herausforderungen zu machen? Der Workshop produzierte viele Meinungen und Vorschläge zu diesem Thema. Viele davon waren eng verbunden mit dem Begriff Solidarität. „Entwicklung hat viel mit Befreiung zu tun, dem Wandel von Machtstrukturen“, erklärte PACSA-Chef Mervyn Abrahams. Von Organisationen, wie der AGEH, forderten die Teilnehmer/-innen, ihre Advocacy-Arbeit in den Machtzirkeln des Nordens zu verstärken. Laut Abrahams gehe es darum, „die Geschichten des Südens zu den richtigen Adressaten“ zu bringen und deutlich zu machen, „dass der Süden und der Norden zunehmend vor den gleichen Problemen stehen“. Allerdings sollten festgefahrene Denkweisen nicht nur im Norden, sondern überall auf der Welt überprüft werden. „Teil des Wandels müssen selbstbewusste Organisationen aus dem Süden sein, die sagen: Auch wir haben etwas zu geben!“, so Fr. Peter John Pearson vom südafrikanischen Catholic Parliamentary Liaison Office.

Botschafter globaler Solidarität

Die langjährige Erfahrung der AGEH im Umgang mit weltweiten Partnern war für alle internationalen Teilnehmenden ein wichtiger Faktor. Schließlich sei es eine der wichtigsten Aufgaben, ein globales Netzwerk auf Basis christlicher Werte zu bilden und so einen Rahmen für internationale Freiwilligendienste überall auf der Welt zu schaffen. Über die reine Personalvermittlung hinweg, könne man Events für internationale Begegnungen organisieren, Mittler beim Wissenstransfer sein und den globalen Dialog fördern – mit Partnern, aber auch mit anderen Religionen und zivilgesellschaftlichen Einrichtungen. Außerdem besitze die AGEH viel Kompetenz bei der Vorbereitung und Rückkehr von Fachkräften; freiwillige Arbeit müsse überall auf der Welt qualifiziert und evaluiert werden. Auf Basis von *Laudato Si'* solle eine Vision entwickelt werden, die deutlich macht, dass internationale Fachkräfte keine regulären Angestellten sind, sondern lebenslange Botschafter globaler Solidarität. Konkret solle die AGEH auch federführend beim Aufbau einer digitalen Plattform mitwirken, auf die Partner in Süd und Nord zugreifen können, um Informationen und personelle Angebote zu finden. PACSA-Chef Mervyn Abrahams erklärte, er könne sich bei der AGEH „sogar eine eigene Abteilung vorstellen, die sich ausschließlich um die Verknüpfung und den Aufbau globaler Netzwerke kümmert“.

Erste Fachkräfte aus dem Süden

Im Nachhall des Workshops hofft er auf Ergebnisse, denn: „Ohne konkretes Handeln wird sich nichts verändern.“



Attilio Ascani, Geschäftsführer der italienischen Organisation FOCSIV: „Wir sind alle miteinander verbunden. Deshalb müssen wir gemeinsam an Lösungen arbeiten.“



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer entwickelten die Idee eines „Thinktanks“, der den Weg vom Entwicklungsdienst zum Weltdienst mit Leben füllen soll



Fr. Peter John Pearson, Catholic Parliamentary Liaison Office: „Teil des Wandels müssen selbstbewusste Organisationen aus dem Süden sein, die sagen: Auch wir haben etwas zu geben.“



Adriana Montero (links) von INCADE, Bolivien, fordert, dass Fachkräfte aus dem Süden „Lärm machen sollten, der zu Veränderungen führt.“

Damit trifft er einen Nerv. Laut AGEH-Geschäftsführer Michael Steeb sollen Ideen aus dem Workshop in die neue Strategie einfließen, die der katholische Personaldienst in den kommenden zwölf Monaten erarbeiten will. Beim personellen Austausch von Süd nach Nord ist man in Köln schon einen Schritt weiter: Bis zu sieben Projekte, bei denen Fachkräfte aus dem Süden für deutsche Dienstgeber arbeiten, stehen laut dem Verantwortlichen Michael Detscher kurz vor der Umsetzung. „Noch in diesem Jahr“ werden in der Pilotphase des AGEH-Weltdienstes erste Fachkräfte aus dem Süden an deutschen Flughäfen ankommen.

Internationales Netzwerk aufbauen

In Kapstadt ging es darum, wie es künftig noch viel mehr werden könnten. Keine Technokraten, die nur Pflichten erfüllen, sondern Menschen, die „Lärm machen, der zu Veränderung führt. Sie müssen ausbilden, partizipieren und handeln“, sagte Adriana Montero von der bolivianischen Organisation INCADE. Beispiele lieferte der Workshop auf

mehreren Ebenen: Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen besuchten lokale Graswurzelbewegungen zur Armutsbekämpfung und Gewaltprävention – und stellten ihre eigenen Erfahrungen bei internationalen Projekten vor, etwa ein Süd-Süd-Austauschprogramm zwischen Kenia und Kolumbien oder ein „Almanach of the Future“ in Lateinamerika. Das gebündelte Wissen innerhalb des Workshops soll der AGEH dabei helfen, von innen heraus einen Wandel zum Weltdienst zu gestalten – ähnlich, wie etwa United Nations Volunteers oder Brot für die Welt große Anstrengungen in diese Richtung unternehmen. „Organisationen müssen zu Agenten des Wandels werden“, sagte Mathias Eder von Missionaries of Africa in Kenia, während Weihbischof Broderick Pabillo davon sprach, „neue Strukturen des Teilens“ zwischen Akteuren weltweit zu entwickeln. Deutlich wurde immer wieder: Ein echter Weltdienst kann nur innerhalb eines internationalen Netzwerks entstehen. Das betonte auch AGEH-Chef Steeb: „Wir können es nicht alleine schaffen – wir brauchen Partner!“



Nachgefragt: **Bischof Broderick Pabillo, Manila, Philippinen**

Der Workshop „Service to the World“ ist ein Ausdruck dafür, dass ein Wandel in der weltweiten Entwicklungszusammenarbeit bevorsteht. Wo sehen Sie den größten Handlungsbedarf?

B. Pabillo: Wichtig ist das Entwicklungsmodell, über das wir sprechen. In internationalen Personaleinsätzen geht es darum, Menschen und Organisationen zu entwickeln. Die Frage lautet: Mit welchem Ziel? Wollen wir Menschen nach europäischem Vorbild entwickeln? Wie wir von Laudato Si' wissen, ist dieser Weg eine Sackgasse. Papst Franziskus präsentiert uns eine Herausforderung, auf die es aktuell noch keine konkrete Antwort gibt, nämlich ein Entwicklungsmodell zu finden, das nicht mit der Zerstörung der Schöpfung einhergeht. Ein solches Modell muss alle Beteiligten miteinbeziehen, gleichzeitig darf es nicht von Technologie oder Geld bestimmt werden. Diese Herausforderung sehe ich auch im Bereich der Personellen Zusammenarbeit.

Wie könnte ein solches Modell denn aussehen?

B. Pabillo: Wir müssen voneinander lernen. Internationale Personelle Zusammenarbeit kann diesen Beitrag leisten, denn sie bringt Menschen zusammen. Wir haben in diesem Workshop viele Menschen gehört, die bezeugen, dass sie als Fachkräfte mehr bekommen als gegeben haben. Die Arbeit hat ihre Perspektive verändert, und beide Seiten haben dabei etwas gelernt.

Trotzdem geht personelle Zusammenarbeit fast immer in eine Richtung. Wie können wir dafür sorgen, einen gleichberechtigten Austausch zu organisieren?

B. Pabillo: Ein großes Problem sind die materiellen Ressourcen. Selbst wenn der Wille zu einer Süd-Süd-Partnerschaft da ist, fehlen häufig die praktischen Möglichkeiten. Denken Sie nur an die Reisekosten, um überhaupt in ein anderes Land zu reisen – und dann auch noch dort zu leben! Hier kommt der Norden ins Spiel, weil dort die notwendigen Ressourcen vorhanden sind. Die Länder des Nordens müssen dieses neue Modell anschieben und fördern. Stück für Stück kann dann mehr Verantwortung an die Betroffenen im Süden gehen. Wichtig sind auch Fachkräfte aus dem Süden, die ihre Perspektive und ihre Fähigkeiten in Organisationen des Nordens einbringen. Es gibt dort so viele wertvolle Ressourcen und Talente, die verloren gehen, weil Möglichkeiten des Austauschs fehlen.

Wie lange wird der Prozess vom Entwicklungs – zum Weltdienst ihrer Meinung nach dauern?

B. Pabillo: Bis wir wirklich von Gleichberechtigung sprechen, das wird ein sehr langfristiger Prozess. Dafür müssen wir den Ballast der Vergangenheit abwerfen, und das geht nur, indem wir uns noch besser gegenseitig kennenlernen. Am Anfang mag es vielleicht seltsam sein, jemanden vom Süden in den Norden zu schicken. Denken Sie an die vielen dunkelhäutigen oder indischen Priester in Europa, die von der Kirche dorthin geschickt werden, weil es vor Ort zu wenig junge Geistliche gibt. Am Anfang wurden diese Priester nur sehr schleppend akzeptiert, weil die Menschen in ihrer Gemeinde keinen Fremden wollten, der mit ihnen die Messe feiert. Aber mit der Zeit ist die Akzeptanz gewachsen, weil es eben Teil einer neuen Realität ist. Dasselbe wird auch bei der Personellen Zusammenarbeit passieren.



Veränderung durch Austausch

Begegnung ist Potenzial von Personeller Zusammenarbeit

Text: Katharina Engels, Fotos: Christoph Seelbach, Daniel Scharnagl



Im Mai wird AGEH-Geschäftsführer Michael Steeb nach achtzehn Jahren im Amt in den Ruhestand gehen. Wir sprachen mit ihm darüber, wie sich die Personelle Zusammenarbeit in dieser Zeit verändert hat und warum sie immer noch zeitgemäß ist.

Sie waren 18 Jahre Geschäftsführer der AGEH. Welche internationalen Entwicklungen waren für die Personelle Zusammenarbeit in dieser Zeit wichtig?

Michael Steeb: Im internationalen Kontext ist in den letzten zwanzig Jahren eine Menge passiert. So wurden zum Beispiel im Jahr 2000 Millennium Development Goals verabschiedet. Sie haben stärker als bis dahin üblich die Armut vieler Menschen in den Blick gerückt. Mit der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung konzentrieren wir uns nun darauf, unsere Lebensweise so nachhaltig zu gestalten, damit alle Menschen auf unserer Erde ein Leben in Würde führen können. Dass das von den Regierenden in den Blick genommen wurde, ist ein gewaltiger Fortschritt. Und es ist zu einem Perspektivwechsel gekommen. Mit der Konferenz 2011 in Busan ist das Nord-Süd Paradigma im Zusammenhang mit der Entwicklungszusammenarbeit zum ersten Mal

aufgelöst worden; zumindest als Konferenzbeschluss. Das war ein Meilenstein. Parallel dazu haben Veränderungen in der Weltkirche stattgefunden, die sich in der Enzyklika *Laudato Si'* spiegeln. Es heißt darin: „Es gilt nicht nur den Schrei der Armen zu hören, sondern auch den Schrei der Erde.“ Wir müssen all das in unserer Arbeit reflektieren.

Wie hat sich Personelle Zusammenarbeit selbst in dieser Zeit verändert?

Michael Steeb: Als ich als Geschäftsführer bei der AGEH anfang, haben wir sehr stark die Professionalität von Fachkräften und ihr fachlich kompetentes Handeln betont. Wir haben fast schamhaft verschwiegen, dass die Tätigkeit ebenso einen Dienst-Charakter hat. Das hat sich mittlerweile verändert. Nach wie vor brauchen Entwicklungshelferinnen und -helfer eine hohe Professionalität in dem was sie tun. Aber genauso notwendig ist es, dass sie sich in Beziehung setzen zu unserer verwundeten Welt.

„Es ist wichtig, nicht nur professionell zu handeln, sondern mitzufühlen mit den Menschen, die unter Ungerechtigkeit leiden.“

Im Jahr 2006 haben wir als AGEH die „Theologie der kirchlichen Zusammenarbeit“ veröffentlicht. Darin haben wir beschrieben, was der Kern unseres Tuns ist. In dem Wortspiel „Mit Leidenschaft – Mitleiden schafft“ kommt dies

„Jede Gesellschaft braucht ein Engagement ihrer Bürgerinnen und Bürger, das über die normalen bürgerschaftlichen Pflichten hinausgeht. Das ist unabdingbar, will eine Gesellschaft menschlich bleiben.“

gut zum Ausdruck. Es ist wichtig, dies auch zu leben. Das setzt voraus, nicht nur professionell zu handeln, sondern genau hinzuschauen und mitzufühlen mit den Menschen, die unter Ungerechtigkeit leiden. Für mich ist das nach wie vor ein ganz zentraler Punkt.

Ihnen war immer auch wichtig, dass sich die AGEH in ihrer Rolle als Service-orientierte Dienstleisterin verbessert. Was ist da konkret geschehen?

Michael Steeb: Die AGEH sollte von Beginn an ein Dienstleister für Personelle Zusammenarbeit sein, ohne dass dieser Begriff damals benutzt wurde. Wir haben dann ab dem Jahr 2000 einen längeren Prozess angestoßen, um für unser Haus zu klären, was es konkret für uns heißt, „Dienstleister zu sein“. Wir wollten diese Rolle ganz bewusst gestalten, um unsere Auftraggeber bestmöglich zu unterstützen und gute personelle Lösungen für ihre Anliegen zu finden. Das ist ein permanenter Veränderungsprozess und wird auch in Zukunft eine Herausforderung bleiben.

Für das Programm Ziviler Friedensdienst (ZFD) war es wichtig, dass wir unsere Rolle darin genau geklärt und den ZFD als eigenes Geschäftsfeld definiert haben. Das sehen wir sowohl an der kontinuierlichen Steigerung der Fachkraftzahlen in diesem Bereich, als auch an der positiven inhaltlichen Entwicklung der Länderprogramme. Die Mittel für den ZFD und die zivile Konfliktbearbeitung sind in den letzten Jahren deutlich angestiegen. Im Vergleich zu den Militärausgaben sind sie jedoch nach wie vor verschwindend gering. Von der neuen Bundesregierung erwarte ich, dass die im Koalitionsvertrag festgehaltene Bedeutung der zivilen Krisenprävention sich auch in der entsprechenden Bereitstellung der Mittel widerspiegelt.

Welche Entwicklungen in der Weltkirche sind für Sie im Hinblick auf die Personelle Zusammenarbeit wichtig?

Michael Steeb: In den Ortskirchen Afrikas und Lateinamerikas scheint es auf den ersten Blick so zu sein, dass der Bereich der freiwilligen Dienste nicht besonders beachtet wird. Fast scheint mir, als erkenne man das Potenzial, das darin steckt. Schaut man etwas genauer hin, gibt es Freiwilligen-Engagement in verschiedensten Facetten. Menschen engagieren sich, weil sie entweder selbst in Not sind oder weil sie Notlagen erkennen und mit leiden. Durch dieses Engagement verändern sie sich, werden stärker und können dadurch auch ganz anders politisch handeln.

Meine Überzeugung ist, dass jede Gesellschaft ein freiwilliges Engagement ihrer Bürgerinnen und Bürger braucht, das über die normalen bürgerschaftlichen Pflichten hinausgeht. Das ist unabdingbar, will eine Gesellschaft menschlich bleiben. Und das gilt für den Norden und den Süden gleichermaßen. Freiwilliges Engagement ist immer dort wirkungsvoll, wo es um notwendige Veränderungsprozesse

in der Gesellschaft geht, die dem Gemeinwohl dienen. Es bekommt dann eine Dynamik, die sehr kraftvoll sein kann. Das kann man an sozialen Bewegungen, wie z. B. der Landlosen-Bewegung in Brasilien sehen.

Wie sehen die Partnerorganisationen das Potenzial von Fachkräften in der Entwicklungszusammenarbeit?

Michael Steeb: Unsere Partnerorganisationen sehen die Mitarbeit von Fachkräften kritisch positiv. Sie beurteilen sie immer dann positiv, wenn Fachkräfte sich engagieren, wenn sie sich als ein Teil ihrer dienstgebenden Organisationen verstehen und die Partner in ihren Potenzialen ernst nehmen, respektieren, stärken und auch selbst Lernende sind.

Dieses Verständnis von Beratung hat die AGEH in den letzten Jahren ja gezielt versucht zu stärken.

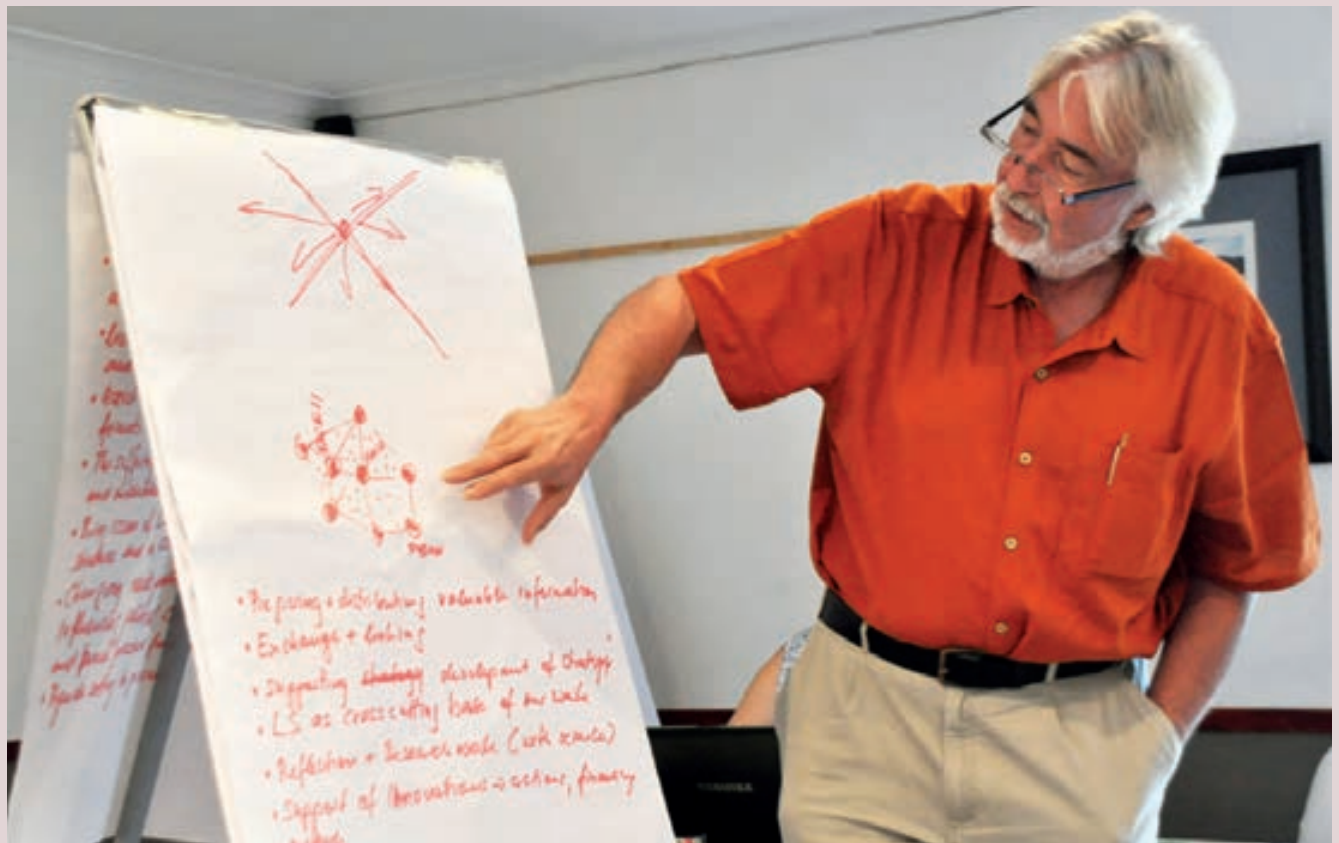
Michael Steeb: Ja, das ist richtig, da hat sich in der Tat etwas verändert. Wenn ich meine Arbeit so verstehe, ein einmal fix definiertes Ergebnis in einem bestimmten festgelegten Zeitrahmen erreichen zu müssen, gerate ich schnell in Versuchung, Dinge blind voranzutreiben. Leicht verliere ich dabei aus dem Blick, dass das ursprünglich Geplante vielleicht gar nicht mehr passend ist. Wir sollten vielmehr in Lernschleifen denken und Veränderungsprozesse fördern. Es geht nicht um das Abliefern von Ergebnissen, sondern darum, das Richtige zu bewirken.

Sie haben ja auch auf übergeordneter Ebene Personelle Zusammenarbeit gestalten können. Wo ist das besonders gut gelungen?

Michael Steeb: Der Arbeitskreis Lernen und Helfen in Übersee (AKLHÜ) versteht sich nun zunehmend als Dachverband für Personelle Zusammenarbeit. Hier setzen wir uns gemeinsam über die Rahmenbedingungen unserer Ar-



„Wenn man sich auf die Menschen einlässt, entdeckt man einen Reichtum, der einen selbst verändert.“



beit auseinander. Wir diskutieren mit Wissenschaftlern und anderen Organisationen und Bewegungen über notwendige globale Veränderungen und unsere Beiträge dazu. Wir wissen, diese sind dringend erforderlich, hier wie auch im Süden. Die sogenannte „Große Transformation“ umzusetzen wird nur gelingen, wenn sich Bürgerinnen und Bürger dafür einsetzen und engagieren. Dazu können wir über unser internationales Engagement etwas in die Politik hineingeben. Deswegen ist der AKLHÜ in seiner neuen Form etwas ganz Wichtiges. Genauso wie die Arbeitsgemeinschaft der Dienste (AGdD), in der sich die Entwicklungsdienste zusammengeschlossen haben, um gemeinsam ihre Interessen zu vertreten.

Wo hat ihrer Erfahrung nach Personelle Zusammenarbeit ein besonderes Potenzial etwas zu bewirken oder zu verändern?

Michael Steeb: Zunächst habe ich mich dadurch selbst verändert. Wenn man sich auf die Menschen einlässt, wenn man versucht, die sogenannten Armen, zu verstehen und sie einen kleinen Teil ihres Weges zu begleiten, entdeckt man einen Reichtum, der einen selbst verändert. Mir hat das so viel gegeben, und dafür bin ich unendlich dankbar. Ich denke dabei besonders an eine Familie in Bolivien, die ich im Rahmen des Exposure und Dialog Programms (EDP) besucht habe. Therese von Lisieux sagt sinngemäß: Wenn das, was wir zu sagen haben, kaum noch ankommt, dann müssen wir an den Tisch der anderen gehen. Und das heißt für mich: Wenn ich eingeladen bin, esse ich das Menü, das der Gastgeber mir aufischt. Er wird mir den Platz zuweisen, vermutlich den besten. Er wird die Themen des Tischgesprächs in bester Absicht bestimmen und versuchen, meinen Aufenthalt angenehm und interessant zu gestalten.

Alles ist aber in der Verantwortung meines Gastgebers. Ich versuche zu verstehen und mich im Rahmen meiner Möglichkeiten anzupassen. Ich diesem Austausch werde ich mich verändern, wie auch mein Gegenüber sich verändern wird. Es ist ein beidseitiger Prozess. Und das ist es, was wir mit Personeller Zusammenarbeit wollen. Sich auf die Gastgeber einzulassen, zuzuhören, zu verstehen und nicht gleich mit der Lösung zu kommen, wie man z.B. den Tisch besser deckt. Um das zu verstehen, habe ich einige Zeit gebraucht. Bin ich dazu nicht bereit, werde ich immer den anderen bevormunden.

Halten Sie deshalb Personelle Zusammenarbeit immer noch für zeitgemäß?

Michael Steeb: Ja, das ist der Kern, das ist das eigentliche Geheimnis. Und das hat eine zutiefst spirituelle Dimension.

Personalia



Foto: AGEH

Florian Schoepperle ZFD-Koordinator für Timor-Leste

Florian Schoepperle (32) übernimmt ab April 2018 die ZFD-Koordination für das Landesprogramm Timor-Leste. Er studierte angewandte Afrikawissenschaften und arbeitete danach von 2012 bis 2014 als Büroadministrator für die Friedrich-Ebert Stiftung in Dar es Salaam, Tansania. Von 2014 bis 2017 war er als ZFD-Fachkraft der AGEH für das Landesprogramm Uganda in der Diözese Kotido tätig. Das ZFD-Landesprogramm Timor-Leste arbeitet aktuell mit acht Partnerorganisationen zusammen. Schwerpunktthemen sind dabei Friedenserziehung, Staatsbürgerkunde und Friedensjournalismus. Florian Schoepperle übernimmt die Koordination von Johann Friedl, der in den Ruhestand gehen wird.



Foto: AGEH

Neue ZFD-Koordinatorin für Kenia

Silke Pietsch-Cooper (38) wird ab April 2018 neue Koordinatorin des ZFD-Landesprogramms in Kenia. Die studierte Diplomsozialwirtin hat einen Master in Friedens- und Konfliktforschung und arbeitete von 2010 bis 2015 als ZFD-Fachkraft der AGEH beim Kofi-Annan-Institut in Monrovia/Liberia. Sie unterstützte hier den Aufbau eines Masterstudiengangs in Konflikttransformation und die Friedensbildung mit jungen Menschen. Anschließend wechselte sie in das ZFD-Landesprogramm Kenia und war hier im Bereich Ressourcenkonflikte und als Trainerin für konflikt sensible Projektplanung und -durchführung tätig. Der bisherige Stelleninhaber Uwe Bergmeier übernimmt die Leitung der Dialog- und Verbindungsstelle des Bischöflichen Hilfswerks Misereor im Südsudan.



Foto: privat

Wechsel im Team Personalvermittlung

Neue Referentin im Team Personalvermittlung (PV) ist seit April Francia Cordero Brinkmann (34). Die gebürtige Venezolanerin hat Regionalwissenschaften Lateinamerika studiert und arbeitete nach ihrem Diplomabschluss zunächst in den Bereichen Eventmanagement, Marketing und Kommunikation in Deutschland und Spanien. Seit 2015 war sie als Sachbearbeiterin für Lateinamerika und das portugiesisch-sprachige Afrika im Team PV tätig. In der neuen Position vertritt sie Susanne Thiele, die sich bis März 2019 in einem Sabbatical befindet.



Foto: AGEH

Pensionierungen

Nach 24 Jahren im Sekretariat der Geschäftsleitung der AGEH ist Christa Fischer im Februar in den Ruhestand gegangen. Die gelernte Notariatsfachangestellte kam 1994 zur AGEH. Über die Arbeit im GL-Sekretariat hinaus, war sie bis 2000 auch im Sekretariat des damaligen Bereichs Personalentwicklung tätig. Mit ihrer zupackenden und herzlichen Art hat sie die Atmosphäre im Haus stark mitgeprägt. Sie selbst schätzte vor allem das angenehme und wertschätzende Arbeitsklima in der AGEH. Wir wünschen ihr alles Gute für die kommende Zeit.



Foto: AGEH/Christoph Seelbach

Nach insgesamt 32 Jahren, die Barbara Schneider in verschiedenen Positionen bei der AGEH arbeitete, ist sie im April in Ruhestand gegangen. Sie war seit 2009 als Referentin im Team Personalgewinnung tätig. Zuvor arbeitete sie einige Jahre als Referentin im damaligen Bereich Personalvermittlung. Begonnen hatte Barbara Schneider 1986 als Sekretärin in der Vorbereitung für Fachkräfte und wurde einige Jahre später Kursassistentin. Zweimal war sie für eine jeweils dreijährige Fachkraftmitarbeit in Ecuador und später für den ZFD in Kolumbien beurlaubt. Für den Ruhestand wünschen wir alles Gute.

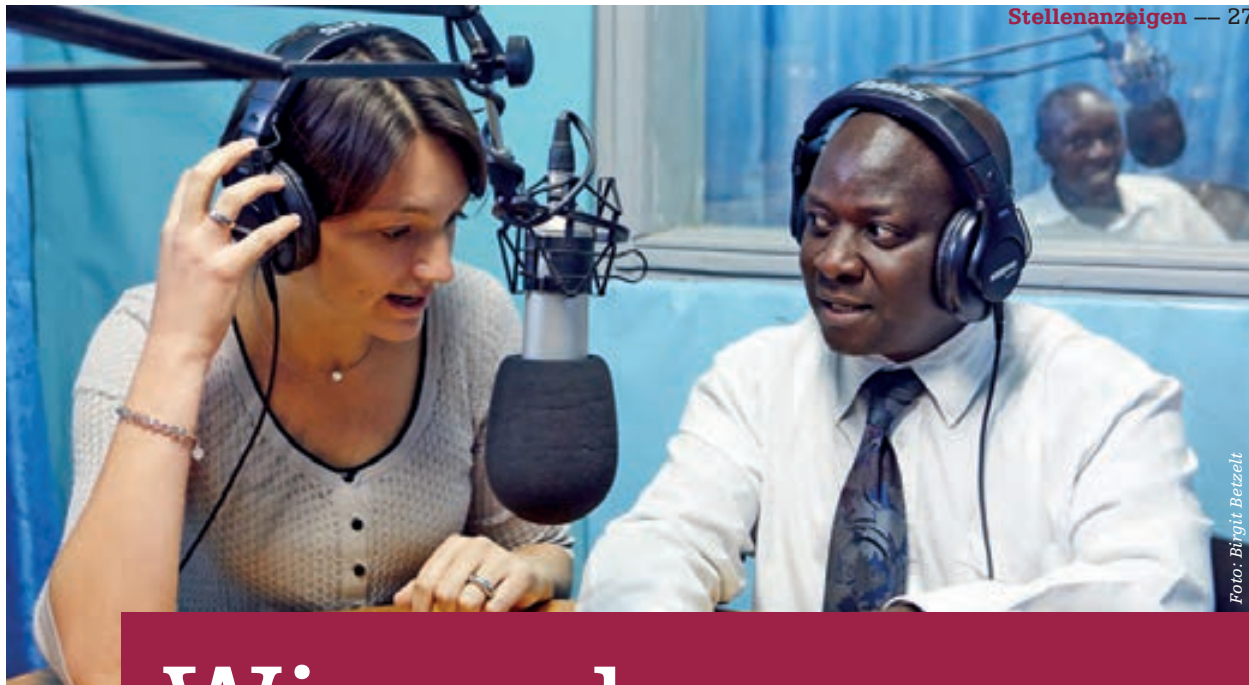


Foto: Birgit Betzelt

Wir suchen

ZFD-Fachkraft (m/w) für Friedens- journalismus

Zentralafrikanische Republik

3279

Um in der Zentralafrikanischen Republik (ZAR) den interreligiösen Dialog zu fördern und dadurch Gewaltprävention und Friedensförderung zu stärken, haben Verantwortliche der drei Hauptreligionen (Katholiken, Protestanten und Muslime) die interreligiöse Plattform Plateforme des Confessions Religieuses de Centrafrique (PCRC) gegründet. Das Team verfügt über eine hohe Anerkennung in der Gemeinschaft der Medien in der ZAR und kooperiert mit anderen Medien und Institutionen.

Ihre Aufgaben

Sie unterstützen die Ausbildung der Mitarbeitenden der PCRC in der Erstellung und Produktion von Radiosendungen und der Präsentation in den sozialen Medien und unterstützen die Weiterentwicklung von technischen und redaktionellen Kompetenzen des Teams.

Ihr Profil

verbindet ein EZ-relevantes Hochschulstudium und mehrjährige Berufserfahrung als Journalist/Texter/Redakteur im Hörfunk, idealerweise im interkulturellen Kontext. Sie sind erfahren in der Produktion von Radiosendungen und der Präsentation in den sozialen Medien. Sie kommunizieren schriftlich und mündlich verhandlungssicher auf Französisch.

Leitung des Koordinations- büros (m/w)

für das Partnerschaftsbüro
in Kigali, Ruanda

3318

Der Verein Partnerschaft Rheinland-Pfalz / Ruanda e.V. ist ein bislang einmaliges bundesrepublikanisches Modell einer Partnerschaft zwischen einem Bundesland und einem Entwicklungsland.

Ihre Aufgaben

Als Leitung des Koordinationsbüros übernehmen Sie die offizielle Vertretung des Vereins, repräsentieren die Partnerschaft in Ruanda und gestalten die Kontaktpflege. Sie übernehmen die personelle Führungsverantwortung im Koordinationsbüro und verantworten alle administrativen und finanziellen Angelegenheiten.

Ihr Profil

Sie haben ein Hochschulstudium abgeschlossen und betriebswirtschaftliche, pädagogische, sowie administrative Kenntnisse. Sie verfügen über mehrjährige Berufserfahrung im Projektmanagement und sind für Themen der Entwicklungszusammenarbeit aufgeschlossen. Sie kommunizieren schriftlich und mündlich fließend auf Englisch und haben sehr gute Französischkenntnisse. Sie sind EU-Bürger/in oder Schweizer/in.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Nähere Informationen zum Bewerberprofil und weiteren Stellen finden Sie im Stellenmarkt unserer Homepage www.ageh.de.

Kontaktperson: **Jacqueline Kallmeyer** • E-Mail: jacqueline.kallmeyer@ageh.org

Telefon: **0221-8896-271**



Foto: Birgit Betzelt

ENTWICKLUNGS- ZUSAMMENARBEIT: EINE AUFGABE FÜR SIE?

Die Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH) ist der Personaldienst der deutschen Katholiken für Entwicklungszusammenarbeit. Seit mehr als 52 Jahren bringen wir tagtäglich Menschen in Projekten in über 60 Ländern zusammen, um menschenwürdige Lebensbedingungen Wirklichkeit werden zu lassen.

Sie haben Berufserfahrung und suchen den Austausch zwischen den verschiedenen Kulturen und Gesellschaften dieser Welt? Die christlichen Werte sind Teil Ihrer Motivation?

Dann sollten wir uns kennenlernen!

Wir bieten Ihnen eine verantwortliche Tätigkeit bei international üblicher Vergütung sowie umfangreiche Sozial- und Sicherungsleistungen – und beziehen dabei Ihre Familie mit ein. Auf Ihre Tätigkeit bereiten wir Sie umfassend vor.

Informieren Sie sich auf
www.ageh.de über
unsere Stellenangebote.

AGEH 
mitmenschen.

Arbeitsgemeinschaft für
Entwicklungshilfe e.V.